

Sprachschneider

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Antwort auf eine Frage gleich mit einem Füllsel wie „Zunächst einmal“ oder „Ich gehe davon aus“ oder „Ich bin der Ansicht“ und „Was das betrifft“ und „Wenn man es recht bedenkt“. Und wenn sie mitten in der Rede steckenbleiben, füllen sie die Pausen aus mit „Wie soll ich sagen“ und „Ich will einmal so sagen“ und „Man muß doch zugeben“ und „Es läßt sich doch nicht leugnen“, auch wenn kein Mensch daran denkt, es zu leugnen. Und dann sagen sie das alles noch einmal, nur „mit anderen Worten“, indem sie „immerhin“ einfügen und „gewissermaßen“ und „sozusagen“, und dann erklären sie, das alles müsse „folglich“ so sein, obgleich das aus gar nichts folgert.

Als Alternative zum Füllwort kann man ein Vakuum in der Rede auch mit einem „ääh“ ausfüllen, aber dann würde man oft nicht viel mehr hören als „ääh“, und das ist bei erfahrenen Rednern verpönt. Füllwörter gehören zum Material eines Redners, und deshalb hört man beispielsweise im Englischen ebenso oft „that is“ und im Französischen „c'est-à-dire“ wie im Deutschen „das heißt“. Das englische „after all“ und das französische „après tout“ wird so oft vernommen wie das deutsche „schließlich“. Da ist auf englisch „at any rate“ und auf französisch „en tout cas“ so häufig wie auf deutsch „jedenfalls“. Und je voller eine Rede von solchen Füllwörtern ist, desto größer ist offenbar das Vakuum, das mit diesen Füllseln gestopft werden muß; und da „Füllsel“ auf französisch „farce“ heißt, wird die Rede auf diese Weise zur Farce. *Klaus Mampell*

Sprachschnitzer

Reiche Festtagsernte

Über die Festtage hat man gemeinhin etwas mehr Zeit, all das Gedruckte, das einem ins Haus flattert, zu studieren. Daß ein Sprachglossator dabei den Verfassern genau auf die Finger schaut, wird niemand überraschen. Nicht wenige aber dürfte die Menge von Sprachschnitzern überraschen, die in diesen Alltagstexten zutage traten. Nehmen wir uns einige vor:

In der Einladung zu einem Handballturnier stand: „Die Nationalmannschaft Korea grüßt sein Publikum!“ (Die — sein; Koreas?). Ein Warenhaus warb für seine Bettwäsche: „Streifen — schön durch bestechliche Einfachheit und abgestimmte Farbnuancierung“ (wer wagt es, die Einfachheit zu bestechen?). An einer anderen Stelle liest man: „Man integriert heutzutage Relikte aus vergangenen Zeiten in die Wohnungseinrichtung mit ein“ (miteinintegrieren: ein mißratener Zwillingbruder der beliebten Gedankenlosigkeiten „zusammenaddieren“ und „zurückerinnern“?); ein anderer Möbelhändler empfiehlt „Eiche wegen seiner hohen Widerstandsfähigkeit und seiner zurückhaltenden Farbe“ (beides offenbar Qualitäten des Eiches . . .). Und „ausgiebiger spanischer Endivien zu nur —,95/Stück“ wird dem Konsumenten von einem Traiteur ans Herz gelegt. Apropos Herz: „Ins Herzen der Schweiz“ soll eine Carfahrt führen . . .

Doch die „Konsumentitis“ erregt auch Kritik; so in einem Beitrag zu den Festtagsmählern: „Die Lust auf Fleisch von Luxusmenschen wird mittels aus Drittweltländern importierten Filets gestillt“ (Kannibalismus?). Der Frühlingsgruß aus der Konfiserie „mit zartschmelzigem Inhalt“ ein Druck-

fehler: Sollte es „schmalzig“ heißen? Helena Rubinstein wiederum rät den Damen zu „trendigen“ Augenschatten in vielen „flippigen“ Modefarben! Aufmunternd war zweifellos der ungezwungene musikalische Hock des TCS, dergestalt, „daß kein Bein ruhig sitzen“ blieb. Übrigens: „Kennen Sie schon die qualitativ hochwertigen Kellog's Müeslis?“ und die „einfachen und handhablichen Nähmaschinen von Elna“? Da ist es doch tröstlich zu vernehmen, daß der Stadtrat „ein Kanalisationsanschluß für die Außenwacht Neuburg in Sicht stellte“.

Fast wie eine Seuche erschien mir die Häufung der fehlerhaften Verbindungen von zusammengesetzten Hauptwörtern mit einem Vorwortzusatz. Das alles ist mir begegnet: die Gesundheitsverschlechterung der Tannen, der Ausschaffungsstopp nach Sri Lanka, der Vertrauensschwund in die Behörden, der Waffenlieferungsstopp an den Irak; ein Landerwerb zu Lagerzwecken des Zivilschutzes und die Abbrucharbeiten alter Zeughausgebäude an der Selnaustraße (statt: Verschlechterung der Gesundheit ... usw.).

Auch Fremdwörter sind offenbar immer noch Glückssache: „10 verschiedene Pizzas“, „eine der besten Cosmetics der Welt“, „das große Geschäft mit dem Komet“, „verbilligte Trickots und Hosen“, „die Geschenkidee: Rahmbläser Kisag Metall oxidiert“.

Wie sagte der Leitartikler am Neujahrmorgen — man kann seine Feststellung auf alle erwähnten Sprachsünder anwenden: „Nicht alle seine Aktionen waren von Glück beschieden!“ ... Schnitzer an Schnitzer noch und noch!

David

Wortgebrauch

In sieben oder acht Tagen?

Ist es nicht seltsam, daß wir, um den Zeitabstand einer Woche auszudrücken, sagen: *in acht Tagen*, *dans huit jours*? Für *vierzehn Tage* sagt der Franzose *quinze jours*, für *heute in acht Tagen* der Italiener *oggi a otto*.

Die Siebentagewoche ist aus dem Orient über die Römer zu uns gekommen. Kaiser Konstantin hat sie gesetzlich vorgeschrieben. *Semaine* und *settimana* enthalten das Zahlwort sieben, *Woche* und *week* dagegen nicht. Das Wort *Woche* scheint gotischen Ursprungs zu sein und dürfte im Grund „Wechsel“ bedeuten. Mit der christlichen (arianischen) Mission ist es vom Balkan donauaufwärts und dann rheinabwärts gewandert.

Für die Babylonier war jeder siebte Tag ein Feiertag, und so ist es der Sabbat bei den Juden, der Sonntag bei den Christen, der Freitag bei den Muslimen bis heute. Im Altertum zählte man *sieben Weltwunder* auf. Wir sprechen stabreimend von unsern *Siebensachen*, hören im Märchen von sieben Raben, sieben Zwergen, sieben Schwaben, Siebenmeilenstiefeln. Auf Gerichtsstätten standen oft sieben Eichen, daher der Ortsname *Siebenen* SZ. Die Vorliebe für *sieben* könnte damit zusammenhängen, daß es die größte Primzahl ist, die sich noch auf einen Blick erfassen läßt.

Daß wir statt *in einer Woche* sagen *in acht Tagen*, hängt vermutlich mit dem Gerichtswesen zusammen. Ein „Zugabetag“ sollte sicherstellen, daß die Frist von einer Woche voll eingehalten wurde.

Paul Stichel